



Helene Neis

*Vernichtet werdet ihr,
vernichtet!*

Narrative und paränetische
Entfaltung des Gewaltmotivs
in der ersten Moserede
Dtn 1,1-4,40



Die vorliegende Arbeit wurde im April 2011 von der Philosophischen Fakultät I der Universität des Saarlandes als Dissertation angenommen.

Seit einiger Zeit wird in Theologie, Religionswissenschaft und auch in der Öffentlichkeit die These vertreten, Religion habe eine innere Tendenz zu Intoleranz und zur Ausübung von Gewalt. Immer wieder wird dabei auf die besondere Rolle des Alten Testaments und seines Gottesbildes verwiesen, denn alttestamentliche Texte wurden von den monotheistischen Religionen nicht selten zur Rechtfertigung von Gewalt herangezogen. Tatsächlich kennt das Alte Testament eine Reihe von Erzählungen oder auch Aufforderungen zur Gewaltanwendung im Namen Gottes: Israel partizipiert an der Welt der Gewalt.

Thema der vorliegenden Untersuchung ist somit die theologisch höchst brisante Frage nach Religion und Gewalt - hier genauer im Alten Testament. Es geht um die Frage nach Krieg, Gewaltausübungen, Ausrottung, Vernichtung, Verfluchung durch und an Israel - augenscheinlich unter Billigung oder Geheiß oder gar als Tat des Gottes Israels und die dunklen Seiten dieses Gottes, der grausam, gewalttätig, zornig, zerstörerisch redet und handelt, kontrastiert mit einem barmherziger Gott, der Israel aus dem Eisenschmelzofen Ägypten befreit, das Volk ins zugeschworene Land führt und ihm die Tora gibt.

Die ersten vier Kapitel des Deuteronomiums sind paradigmatisch für den Problembereich Monotheismus und Gewalt, weil sie ungefähr gleichzeitig mit der Entstehung und Ausbildung des Monotheismus endredigiert wurden und für den Leser Gewalt in ihren schlimmsten Formen zu rechtfertigen scheinen. Alle Handelnden werden hier mit kriegerischen Aktivitäten und Gewalt verbunden. JHWH, Israel und die Völker erscheinen in einem Kräftespiel von Kampf, Versagen, Bedrohung und Scheitern.

Die erste Moserede bietet zwei verschiedene Ansatzpunkte der Gewaltanalyse, denn es handelt sich in Dtn 1-3 um einen narrativen Text mit vorwiegend physischem Aspekt der Gewaltanwendung (retrospektivisch: gescheiterte / erfolgreiche Landnahme) und in Dtn 4 um einen paränetischer Text mit vorwiegend psychologischem Aspekt der Ge-

waltandrohung (prospektivisch: Leben im Land / Vertreibung und Vernichtung).

Wegen der Fokussierung auf das Gewaltthema muss der Text, wie er nun einmal vorliegt, der Ausgangspunkt sein, denn die Kritik an den Gewaltdarstellungen bezieht sich auf den Endtext und nicht auf seine traditionsgeschichtlichen Vorstufen. Dennoch soll diachronen Fragen vor allem in der intertextuellen Vernetzung mit anderen biblischen und außerbiblischen Texten nachgegangen werden. Der Text wird auf seine sprachliche Gestalt, rhetorische Formation von Sätzen, Episoden und Szenen und auf einen Zusammenhang von Form, Inhalt und Aussageintention hin untersucht. Im Text vorausgesetztes kulturelles Wissen wird gegebenenfalls rekonstruiert. Der historische Kommunikationskontext wird mit einbezogen durch den Vergleich mit archäologischer und ikonographischer Forschung. Die Freilegung der Komplexität des Textes und der Intentionen der Autoren wenden sich so gegen eine Gleichsetzung biblischer Aussagen und dem, was wir in ihnen heraushören und kritisieren, gegen eine apriorische moralische Wertung und gegen eine Instrumentalisierung der Aussagen für die Interessen der Rezipienten.

In altorientalischen Literaturen finden die kriegesischen Ausführungen meist keine Entsprechung in der Realität. Auch Israel war rein faktisch nicht zu übergroßen Gewaltausübung imstande, wohl kaum in seiner Frühzeit und schon gar nicht in der Gegenwart der Verfassung von Dtn 1-4, in der Zeit im oder um das Exil. Die Gewaltaussagen sind deshalb als eine literarische Form zu verstehen, die Anderes aussagen und deutlich machen wollen, als der heutige Leser versteht oder verstehen muss. Die kriegesischen Geschehnisse, für die auch die Archäologie keine Zeugnisse findet, werden so erzählt, als seien sie Geschichte: in Kriegsszenarien und ihrem Vokabular, das gemeinorientalisch ist und sich der Geschichtsdarstellungen der Großmächte bedient. Israel erscheint hier bedroht durch andere Völker und durch seinen eigenen Gott.

Dtn 1-4 ist geprägt durch bildsprachliche Elemente und nicht durch eine begriffliche Sprache: JHWH wird zum »fressenden Feuer«, der Israel und seine Feinde vernichten kann. In den untersuchten Kapiteln werden gut und böse sowie entgegengesetzte Meinungen und Parteien narrativ unterschieden und veranschaulicht. Nicht durch philosophische oder abstrakte Erörterungen, sondern durch Geschichten, die also etwas

ganz anderes aussagen wollen. Auch in Märchen, Legenden und Mythen werden Parteien narrativ charakterisiert. Es handelt sich hierbei um eine andere, altorientalische Redeform oder –gattung, die wir nicht mehr kennen und auf keinen Fall ungefiltert in die Moderne übertragen können. Aussagen werden in Handlungen gekleidet. In unserem heutigen Denken ist kein Platz mehr für dieses Mysteriöse, es fehlt zum Umsturz der Verhältnisse die Fantasie (*E. Finger / Die Zeit / Nr.51 / 2009*). Diese Irritation löst auch die erste Moserede mit ihren Kriegen und Gewaltandrohungen aus. Sie ähnelt der Konzeption des Märchens, wo der Schwache den Starken besiegt. Und den Menschen übergeordnete Wesen bzw. Gott greifen in diese Welt ein, um sie zum Guten hin zu verändern.

Generelle Aussagen über die Gewaltthematik im modernen abstrakten Sinn sind auf der Grundlage biblischer Texte nicht machbar und nicht sachgemäß. Die drastischen Gewaltschilderungen kann man nicht verharmlosen, aber sie müssen neu verstanden werden. Das Deuteronomium wurde mit anderen Texttraditionen in einen erzählerischen Zusammenhang gestellt, der nun im Ergebnis ganz unterschiedliche Krisenbewältigungsmuster in sich vereinigt. Die glaubenden Menschen mussten zurechtkommen mit dem, was an Natur und Geschichte auf sie eindrang und darin ihren Gott suchen. Es ist keine absichtslose Literatur, also reine Poesie, und keine historische Abhandlung, sondern ältere, erratische Traditionselemente wurden schriftstellerisch interpretiert, manipuliert, systematisiert und generalisiert.

So muss die Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen Monotheismus und Gewalt in der ersten Moserede negativ beantwortet werden. Die Sprache der Gewalt dient – in uns heute schwer zugänglichen literarischen Formen – dazu, die Macht und Souveränität Gottes narrativ zu umschreiben und selbst in auswegloser (Exils-) Situation die Hoffnung auf ein Leben im eigenen Land im Einklang mit der Tora zu bestärken.

Die Anregung, die erste Rede des Mose auf die Entfaltung der darin enthaltenen Gewaltmotive zu untersuchen, erhielt ich in sehr interessantem Austausch und Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Norbert Lohfink SJ, dem dafür mein erster Dank gebührt. Auf seine Anregung hin möchte ich mit meiner Arbeit einen Beitrag dazu leisten, sich mit der oft abschreckenden Problematik der Gewalt in alttestamentlichen Texten auseinanderzusetzen und ihre sprachliche Gestaltung besser verstehen zu können.

Danken möchte ich ganz besonders meinem Doktorvater Prof. Dr. Karl-Heinz Ohlig am Institut für Katholische Theologie der Universität des Saarlandes, der meine Erarbeitungen über die ganze Zeit von der Entstehung an intensiv betreut hat und mich stets mit wertvollen Ratschlägen unterstützt und vorangebracht hat. Gleichzeitig danke ich auch den beiden Theologinnen am dortigen Institut, Prof. Dr. Anne Conrad und PD Dr. Ulrike Stölting, die meine Arbeit mit ihren Ideen bereichert und mir durch viele Gespräche hilfreich zur Seite gestanden haben.

Besonders gerne bedanke ich mich bei Prof. Dr. Karin Finsterbusch, die meine Thesen kritisch geprüft hat und mir große Unterstützung bei der exegetischen Textanalyse hat zukommen lassen. Mein Dank geht auch an Prof. Dr. Wolfgang Kraus für die Übernahme des Zweitgutachtens.

Meiner theologischen Lehrerin seit den ersten Studentagen, Dr. Margret Peek-Horn, bin ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet. Sie hat nicht nur mein Interesse für das Alte Testament geweckt, sie hat mir das Land Israel gezeigt, bei ihr habe ich Hebräisch gelernt und sie hat mir zum Verstehen des Deuteronomiums hilfreiche Sichtweisen eröffnet. Schließlich hat sie die Dissertation Korrektur gelesen.

Zuletzt, aber umso herzlicher, danke ich meinem Mann und meinen drei Kindern, die mich stets ermutigend auf meinem Weg begleitet haben.

Widmen möchte ich diese Arbeit meinem verstorbenen Vater, der meine Sympathie für das Alte Testament wegen der vielen Gewaltdarstellungen nicht so ganz verstehen konnte, aber mein Forschungsvorhaben sehr begrüßte und stolz auf das Ergebnis gewesen wäre.

Saarbrücken, im Mai 2011